

22. März 1991



ART FRANKFURT

19. – 23. 4. 1991

Installation Klaus Geldmacher/ Edmund Kieselbach

Im Glaspavillon neben der Festhalle auf dem Frankfurter Messegelände präsentieren Klaus Geldmacher und Edmund Kieselbach die Licht und Klang Installation "Tonfall". Die interaktive Klangskulptur wurde von den beiden Künstlern in den vergangenen drei Jahren entwickelt. Sie besteht aus gefundenen Messebau-Metallprofilen und hölzernen Leuchtstofflichtleisten, die umspielt werden von einem mit dem Licht synchronisierten Klangteppich.

(20./21./22.4., jeweils 18 Uhr/Vorbesichtigung für die Presse
19.4., 17 Uhr/Kontakt: Galerie Schuppenhauer, 1.1., C80)



Verantwortlich/responsible:
Daniele Lovens
Telefon (069) 74 02 26

Neue Adresse:
Kunstmesse Frankfurt GmbH
Messeturm
D-6000 Frankfurt am Main 1

Tonfall ist eine interaktive Klangskulptur, in deren Wirkungsbereich sich verschiedene Wahrnehmungsangebote schrittweise überlagern und überschneiden. In den Saumzonen des Tonfalls tritt neben das die Installation und den Raum strukturierende, technoide Licht von Leuchtstofflampen ein fein differenzierter, unerklärlich „natürlich wirkender“ Klangteppich, dessen oszillierende Klanggestalt in irritierendem Gegensatz zum distanzierenden Leuchtstofflicht steht.

Im Laufe der Zeit entwickelt sich aus diesem vielschichtigen, werkimmanenten Dialog der Gegensätze ein interdisziplinäres Erlebnisangebot, das sowohl kunst- als auch musikhistorische Bezüge assoziieren läßt und über diese Ursprünge hinausweist. Duchamp, Flavin, Tinguely, Russolo, Partch und Cage seien als Wegmarken bei der Annäherung genannt.

Statischer Träger der Installation sind gefundene Messebau-Metallprofile, sowie ebenfalls gefundene Leuchtstofflichtleisten aus Holz. Aus diesen Normelementen konstruieren Geldmacher und Kieselbach einen Raum im Raum, der an „konstruktivistisch-dekonstruktivistische“ Konzepte erinnert. Tatsächlich ist diese strenge, sachlich-nüchterne Architektur mit ihrer spröden, rostigen, profanen Industriematerialität das vorstrukturierende Gerüst für die Entwicklung einer spielerisch-dynamischen Choreographie aus diversen PVC- und Acrylglasschläuchen, die einerseits (Acrylglasschläuchen) bunt, ja schreiend bunt, bemalt sind und Glühbirnen enthalten und andererseits (PVC) Klangskulpturen mit rein funktionaler, nüchterner Erscheinung sind. Die wie zufällig in den winklig-kantigen Rahmen geworfenen, zylindrischen Körper beleben die Ordnung des Raumquaders mit ihrer bunt-chaotischen Farb- und Formenergie. Vor allem die verwendeten, einfachen, gefundenen und industriell vorgefertigten Materialien legen den spielerischen und philosophischen Witz Duchamps nahe, die strenge Ästhetik der Grundkomposition läßt eher an nachrevolutionäre russische Architektur (Melnikov) erinnern. Und obgleich die Installation **Tonfall** aufgrund des verwendeten Materials und auch aufgrund der Konstruktion desselben, solche Bezüge erlaubt, erscheint vor allem die künstlerische Transformation von etwas an sich Unnutztem (Geldmachers Profile z. B. sind Wohlstands-Messe-Müll) oder Anders-Nützlichem (Kieselbachs Ventilatoren sind zweckentfremdet) zu Elementen eines ästhetischen Erlebnisses als wesentlich.

Dieses entfaltet sich, sehr kalkuliert, auf mindestens zwei Ebenen. Erstens erlebt der Betrachter/Hörer die Installation in einer Art aktiv schwebendem Selbstspiel. Es leuchten einzig Leuchtstoffröhren; sie, wie

der gesamte Umraum werden umspielt vom bereits erwähnten, mit dem Licht auf „geheimnisvolle“ Weise synchronisiertem Klangteppich, den Kieselbachs Klangröhren produzieren. Die Art der Röhren, ihre Gestalt, gehen auf die „ursprüngliche“ Art, Klänge zu erzeugen, zurück. Ein Ventilator im Fuß jeder Röhre erzeugt einen Luftstrom. Dieser Luftstrom wird über ein PVC-Rohr an verschiedene, seriell angeordnete Klangerzeuger geleitet. Trotz ihrer augenfälligen Plausibilität, die Kieselbach empirisch entwickelt hat, erklingt ein Ton, der akustisch hochkomplex ist. Es läßt sich ein vielschichtiger Klang wahrnehmen, der aus einer Reihe von Tönen (Ober- und Untertönen) besteht, die spektrummäßig im Grundton enthalten sind. Die zu hörende Musik hat sich von den traditionellen musikalischen Parametern genauso weit entfernt, wie Geldmachers Materialauswahl und Materialumgang von klassischer Bildhauerei entfernt sind. Gemeinsam können Licht und Klang durch Intervallschaltungen dramatisiert werden und synergetische Bewegungsabläufe insinuiieren.

Zweitens korrespondiert die optische und akustische Grundstruktur der Installation mit der Möglichkeit, die Erfahrungsangebote im interaktiven Spiel zu erweitern. Man kann am **Tonfall** im Sinne einer Performance, Musik zu Musik und Licht zu Licht improvisieren. Über ein hochsensibles Mikrofon können die bemalten und mit Glühbirnen bestückten Acrylglasschläuchen, in insgesamt 26 Farben, bespielt werden. Das Mikrofon empfängt Töne, z. B. eines Flügelhorns (Geldmacher) und einer Maulorgel (Kieselbach) und leitet diese an ein elektronisches Steuergerät weiter, das jeden einzelnen von 26 Tönen an eine, ihm zugeordnete Lichtröhre weitergibt. Ein bestimmter Ton ist gleich einer bestimmten, mit ihm zusammen aufleuchtenden Lichtröhre. Die „Kunst ist“, einen Ton genau zu treffen; gelingt dies nicht, kann das Licht chaotisch springen, da die Schnittstelle nur physikalisch reine Töne prozessieren kann. Sowohl die ins Mikrofon gespielte Musik, als auch das damit erspielte, bunte Licht der Glühbirnen, ergänzen die Grundstruktur der Installation und stehen zu dieser in einem Improvisations-Kompositions-Verhältnis.

Entlang der Komplexität diverser (Gegensatz-)Paare wie Statik-Dynamik, Wärme-Kälte, Improvisation-Komposition, Natur-Technik, Fundstücke-Werkstoffe, Unbearbeitet — Bearbeitet, erlebt der Betrachter/Hörer des **Tonfall** sich selbst sehen und hören und fühlen, er ist eingeladen, sich den Erlebnisraum zu erarbeiten und kann seine Wahrnehmung an Licht und Klang schärfen.

Markus Müller